MEN'S GILLETTE, STORY
BLADEFREGA

MEN’S GILLETTE, STORY
BLADEFREGA

«Enzo», sagte meine Mutter zu meinem Vater, «wir müssen ihn ins Internat geben.

Ich werde mit Nando nicht mehr fertig.

Ihn zu kontrollieren ist unmöglich.

Und schlimmer noch, er ist unberechenbar.»

Sie hielt inne.

«Weißt du, was er heute gemacht hat?»

«Nein. Erzähl.»

«Er war mit mir im Laden, und ohne dass ich es merkte, war die große Schere verschwunden.

Die, mit der ich den Stoff schneide.

Die Ballen zu dreißig Metern.

Ich musste die Ersatzschere nehmen.

Ich habe fast eine Stunde gesucht.

Dann sah ich ihn zurückkommen.

Ruhig.

Lächelnd.

Mit der Schere in der Hand.»

Mein Vater hob den Blick.

«Wo war er gewesen?»

«In der Bar.»

«Und was hat er dort gemacht?»

«Unser Sohn ist fünf Jahre alt, Enzo.

Du bist sein Vater.

Versuch, ein bisschen Verantwortung zu übernehmen, statt zu lachen wie ein Idiot.

Ich mache mir Sorgen.

Was soll aus ihm werden?»

Meine Mutter hatte Angst.

Als ich zurückkam, war ich allerdings nicht allein.

Rocco Pizzimenti, der Wirt der Bar Orfeo, kam mit mir zurück.

Er lachte so sehr, dass er sich kaum auf den Beinen halten konnte.

Nach Roccos eigener Aussage machte es ihm oft Spaß, mich Hahnrei zu nennen.

An jenem Nachmittag hatte ich beschlossen, die Sache zu regeln.

«Weißt du, was er gemacht hat?», sagte Rocco.

«Er kam mit dieser Schere in die Bar.

Um mir die Kehle durchzuschneiden.

Ich hielt Abstand und machte mich weiter über ihn lustig.

Das ganze Lokal lachte.

Aber er gab nicht auf.

Am Ende mussten sie ihn wegzerren.»

Mein Vater lachte.

Rocco lachte.

Die Gäste lachten.

Ich nicht.

Irgendwann hörte Rocco auf, mich Hahnrei zu nennen.

Da hatte er verstanden, dass ich nicht ganz das war, was er erwartet hatte.

Meine Mutter war schon viel früher zu diesem Schluss gekommen.

Am nächsten Morgen brachte sie mich direkt ins Internat.

Die Schwestern vom heiligen Vinzenz.

Sie zahlte die Anmeldegebühr und das ganze Schuljahr in einer einzigen Rate.

Eine Versicherung.

Gegen meine Rückkehr binnen achtundvierzig Stunden.

Sie traf außerdem eine private Absprache mit der Mutter Oberin über meine künftige Behandlung.

Mein Vater war Vertreter.

Die Mutter Oberin war Neapolitanerin.

Rückblickend erklärt die Kombination aus einem Vertreter als Vater und einer neapolitanischen Mutter Oberin fast alles, was danach kam.

Ohne großes Aufsehen sorgte mein Vater außerdem dafür, dass das Kloster regelmäßig Gillette-Werbematerial erhielt.

Vor allem Plastiktüten.

Fünfhundert Kartons.

In jenen Jahren waren sie Gold wert.

Schwer zu bekommen.

Teuer.

Unentbehrlich.

Die Schwestern liebten sie.

Sobald der Vorrat zur Neige ging, klingelte das Telefon.

Mutter Oberin Maria Franca aus Forcella.

«Herr Frega, vielleicht könnten Sie auf einen Gruß vorbeikommen.»

Da lernte ich eine wichtige Unterscheidung.

Es gab den geistlichen Gruß.

Und es gab den gesellschaftlichen Gruß.

Eines Tages rief der Verkaufsleiter, Raffaele Di Tullio, zu Hause an und suchte meinen Vater.

Zu seinem Pech fand er ihn.

«Frega, guten Morgen. Wie geht es Ihnen?»

«Gut, Doktor. Danke. Aber das ist kein Höflichkeitsanruf.

Sagen Sie es mir.»

«In der Zentrale sind wir alle neugierig.

Wir würden gern verstehen, wie ein einzelner Vertreter dreißig Prozent des gesamten in Italien verteilten Werbematerials verbrauchen konnte.

Reine Neugier.

Nichts weiter.

Wir haben Ihnen knapp zweiunddreißig Paletten Plastiktüten geliefert.

Wir fragen uns, wie die Geschäfte laufen.

Nicht die Gillette-Geschäfte.

Die Plastiktüten-Geschäfte.

Verkaufen Sie sie?

Machen Sie Gewinn?

Oder möchten Sie uns erklären, was genau hier vor sich geht?»

Mein Vater zögerte nicht.

«Ich helfe dem Vatikan.

Die Mittel dort sind begrenzt.

Kein Budget.

Die Schwestern vom heiligen Vinzenz in Reggio Calabria, wo mein Sohn aufwächst, haben um eine kleine Partnerschaft für ihr karitatives Werk gebeten.

Wie Sie es mich gelehrt haben, Doktor, habe ich die Initiative nicht publik gemacht.

Ich weiß, dass Sie solche Dinge lieber im Stillen sehen.

Keine Publicity.

Ganz auf Gillette-Art.»

Schweigen.

Ein langes Schweigen.

Schließlich:

«Sehr gut, Frega.

Ich schicke Ihnen mehr Material.»

Acht Jahre lang kauften die Schwestern keine einzige Plastiktüte.

Eine Frage bleibt unbeantwortet.

Was, wenn sie ein Geschäft daraus gemacht hätten?

Sie waren Nonnen.

Aber sie waren auch Frauen.

Niemand hat nachgeforscht.

Die ersten Monate im Internat brachten mindestens drei Vorfälle hervor, die die Schwestern zutiefst verstörend fanden.

Mir kamen sie vollkommen normal vor.

Der erste ereignete sich beim Versteckspiel.

Wann immer wir spielten, landete ich unweigerlich in den Privatzimmern der Schwestern.

Ich war neugierig.

Ich wollte sehen, wie Nonnen ohne Schleier aussehen.

Meine größte Entdeckung war eine Schwester, deren Haar fast bis auf die Kopfhaut geschoren war.

Danach begann jede Suche mit derselben Warnung.

«Schaut überall nach.

Dieser Teufel kann sich überall verstecken.»

Ich war ihr Albtraum geworden.

Das Gefühl beruhte vollständig auf Gegenseitigkeit.

Der zweite Vorfall geschah während der Morgenmesse.

Jeden Tag um halb elf stellten sich die Kinder beim Verlassen der Kapelle in einer Reihe auf.

Eine Schwester hielt ihren Rosenkranz hin und stellte eine einfache Frage.

«Wer ist das mächtigste Wesen auf Erden?»

Alle gaben die zugelassene Antwort.

«Jesus Christus.»

Dann küssten sie den Rosenkranz.

Eines Morgens nahm ich eine kleine Änderung am Ritual vor.

Statt den Rosenkranz zu küssen, küsste ich das Ordensgewand der Schwester.

Dann sagte ich:

«Mein Vater sagt, Frauen sind mächtiger als Gott.»

Die Reaktion kam sofort.

Meine Eltern wurden noch vor dem Mittagessen einbestellt.

Die Einrichtung wollte den Teufel loswerden.

Ein hinreichend großzügiger Scheck verwandelte Sünde in Sorge.

Die Sorge verschwand bemerkenswert schnell.

Der Scheck hatte sechs Nullen.

Alte italienische Lire waren äußerst überzeugend.

Die Jahre vergingen romantisch unter dem Schutz der Unschuld.

Kuchenfeste waren schlicht Gelegenheiten, umsonst zu essen.

Das Theater war eine Gelegenheit, die Wahrheit zu sagen.

Wann immer ich einen Prinzen spielte, teilte ich dem Publikum mit, dass die Prinzessin nicht geküsst werden sollte, weil sie hässlich war und schlechten Atem hatte.

Die Lehrerinnen waren anderer Meinung.

Schließlich kam das letzte Grundschuljahr.

Und dann die Abschlussprüfung.

Ein Mitglied der Kommission ließ einen privaten Gedanken in den öffentlichen Raum entwischen.

«Endlich.

Wir werden ihn los.»

Alles schien geregelt.

Alles schien beendet.

Ich habe dreißig Jahre gewartet.

Dann kam ich zurück.

Ich gab eine Bestellung über
Gillette-Rasierklingen auf.

Zahlung im Voraus.

Niemand hat je gefragt, wie so etwas möglich geworden war.

Einundsechzig Jahre sind vergangen.

Noch heute bleiben Fragen.

Vor Kurzem sah meine Tochter mich an und sagte:

«Entschuldige, Nando.

Ich nenne dich nicht Papa.

Aber wer zum Teufel bist du?»

Ah.

Ahahahah.

Ferdinando
BLADEFREGA